



1. Platz

## Die Spaziergänge Thanatophils: Aufschriften eines Gesandten des Himmels

von Boris Uscherenko

*(übersetzt aus dem Russischen von Markus Maneljuk)*

—

Glücklich schätzen darf sich, wer sein Hobby zum Beruf macht. Wirklich glücklich aber ist der, für den die Arbeit die Fortsetzung einer Diagnose darstellt.

\* \* \*

In Deutschland beschreitet Thanatos andächtig und voller Zuvorkommenheit, Taktgefühl und Besonnenheit seinen Weg. Bestimmungsgemäß bleibt unser jüdischer Friedhof an religiösen Feiertagen und insbesondere samstags geschlossen. Außerdem wird dort an gesetzlichen Feiertagen ebenso

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



wenig gearbeitet wie an Sonntagen. Darüber hinaus sieht das Arbeitsrecht vor, dass nachmittags keine Beerdigungen stattfinden. Da wundert man sich, dass dieser Kampf gegen die Sterblichkeit keine nennenswerten Ergebnisse hervorgebracht hat.

\* \* \*

Auf die russische Kindheit geht eine bis heute andauernde Vielzahl nächtlicher Alpträume zurück. Etwa von dem Brauch, den Abfahrenden bis zum Einlaufen in den Heimathafen in einem geöffneten Boot zur Schau zu stellen. Man sagt, diese Mode habe der Schriftsteller Gogol eingeführt, der von Kindstagen an danach strebte, bei nicht lebendigem Leib begraben zu werden. Um dieses Ziel nicht zu gefährden, soll er zeitweise den Plan verfolgt haben, seine Asche eigenhändig über dem Ganges zu verstreuen. Hatte Gogol doch selbst zugegeben: „Nur seltene Vögel fliegen bis zur Flussmitte des Dnjepr.“ Was er mit Sicherheit im Selbstversuch herausgefunden hatte und nicht nur vom Hörensagen wusste.

Nachdem Rabindranath Tagore auf Umwegen von Gogol erfahren hatte, fasste er sofort die Absicht, sich um des Erhalts der Materie willen von der Kirche einverleiben zu lassen und Myrrhe zu weinen.

\* \* \*

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Die russische Tradition, Gräber zu umzäunen, stellt einen harmonischen Ausbau des Zaunes um das eigene Haus dar. Allerdings existieren auch andere Theorien. Dass es sich dabei um eine alte Tradition aus dem frühen Mittelalter handle. Als die Friedhöfe den verheerenden Anstürmen ganzer Heerscharen von Ärzten ausgesetzt waren. Vor denen man sie mit beliebigen Mitteln wie vor den Regisseuren anatomischer Theater und sonstigen den menschlichen Organismus Bereisenden zu schützen versuchte. Mithilfe von Beschwörungsformeln und Amuletten bis hin zu Fußeisen und Befestigungssystemen.

Gleichwohl dienen diese Grensräume zwischen Leben und Tod möglicherweise dazu, die Welt vor den Verstorbenen zu schützen.

Die Gefäße kommunizieren allerdings unablässig miteinander.

\* \* \*

Mit einer Dame, die ich kenne, hatte sich übrigens ein nicht uninteressanter Vorfall zugetragen. Sie war in eine möblierte Wohnung umgezogen, die man ihr geschenkt hatte. Und fühlte sich sofort unwohl. Tagein tagaus ertrug sie die unbegreiflichen Unannehmlichkeiten mit gekünstelter Gleichgültigkeit, die sie in gebührender Form einzusetzen wusste. Dabei bleibt zu sagen, dass ihr Leben auch zuvor nicht mit geheimnisvollem Spektakel gegeizt hatte. Deswegen ließ sie alles über sich ergehen.

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Schließlich konnte sie es aber nicht mehr aushalten und verdingte einen Extrasens. Welcher mit reichlich professionellem Pessimismus gesegnet war und alsbald herbeigeschafft wurde. Der Extrasens schnäuzte melancholisch in sein Taschentuch und erklärte Folgendes: „Die Wirkung dahingegangener Wesen ist stark wahrnehmbar. Ich spüre, dass die Verstorbenen entscheidenden Einfluss auf Sie nehmen. Die Toten haben Ihr Zuhause in Besitz genommen. Deswegen ist es voll von ihren Gedanken und Gefühlen.“

Die Dame war drauf und dran, das Bewusstsein zu verlieren, doch da wurde ihr klar, wie deplatziert ein solches Vorgehen war. Also beschränkte sie sich darauf, sich hoffnungsvoll zu erkundigen: „Die Situation ist ausweglos, sehe ich das richtig?“ Und dann schnatterte sie drauflos: „In den Zeitungen steht so vieles über Sie!“

Morgens zum Kaffee, abends im WC, dachte der Extrasens wehmütig. Und er hob lautstark machtlos die Arme.

Er versteht also sein Metier, stellte die Dame für sich fest.

„Es gibt eine nicht sonderlich komplizierte, dafür umso effektivere Methode“, knurrte der Gast. Und er machte alle Klappfenster zu. Daraufhin zündete er ein schwarzes Stäbchen an, füllte seinen Bauchraum mit Atem und rief mit dünner Basstimme: „Verstorbene Seelen, entschlafene Seelen,



entfernt euch, fliegt davon ...“ Er blickte die Hausherrin von der Seite scharf an und schloss nachsichtig mit den folgenden Worten: „Kurzum: Ich bitte diese karmischen Knoten inständig darum, sich aufzulösen“.

Als sich der Rauch verzogen hatte, war die Dame von der Effektivität seiner Arbeit überzeugt. Von den Wänden waren die seltenen Bilder verschwunden, aus den Regalen die antiquarischen Bücher und aus dem Glaschränkchen das alte Geschirr. Der von der Dame in materieller Hinsicht befriedigte Extrasens suchte das Weite. Ah, beinahe hätte ich es vergessen: Sein Nachname lautet Präsent. Seine Tante lebt in Garmisch-Partenkirchen. Ihr Pudel heißt Masurka.

\* \* \*

Und da wir schon bei den Hunden sind: Eines Tages ereignete sich ein ähnlicher Vorfall. Ich gebe ihn rhythmisch und orthographisch so wieder, wie er mir zu Ohren gekommen ist.

„It’s impossible! Today, when the science ...“ Aber der Reihe nach. Eines Tages lustwandelte der ruhmreiche und elegante Baron von Rückenschmerz in einem prachtvollen Buchenhain, welcher sein Anwesen von Süden umgab. Da traf er plötzlich auf eine unheilverheißende, ganz in Schwarz gekleidete alte Frau. Diese bettelte sofort drauflos: „Ehre sei



Euch, Durchlaucht! Gebt ein Almosen, mein Bester. Ich verrate alles, was die Zukunft mit sich bringt!“

Der gute von Rückenschmerz tat, wie ihm geheißen. Die alte Frau legte die Stirn in Falten und fing an zu jammern: „Oh-oh, welch Elend ... Ich sehe Ungemach ... Eines schrecklichen Todes wirst du sterben, Väterchen Baron!“

Der Baron erschrak und entfernte sich rasch von jenem Ort. Die Alte hingegen stand von erhabenem Schmerz erfüllt da. Und unmittelbar bevor sie sich in einen Vogel verwandelte, warf sie ihm die in Stein gemeißelten Worte hinterher: „Die Pest!“ „...est ...st-st ...“, hallte das Echo durch die Allee. Als der Baron, der ein aufgeklärter Mensch war, dies hörte, schmunzelte er: „C'est impossible! De nos jours, quand la science ...“

Die Zeit verstrich und er heiratete eine junge Witwe, die unlängst ihren Gatten – einen Vicomte – begraben hatte. Dieser hatte sie unerwartet mit Spuren ihrer einstigen Schönheit im Gesicht zurückgelassen. Die frisch vermählte Witwe war von Rückenschmerz gegenüber charmant und zärtlich und nichts störte den friedlichen Ablauf ihrer glücklichen Tage. Sie spazierten häufig auf einer von Buchen gesäumten Allee, auf der sie den Liebling der Baronin vornewegeilen ließen: den Collie Friedrich-Emmerich V., der rötlich-gelb gescheckt war wie ein Tag im Herbst. Manche Leute

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



behaupteten, der Hund sei seinem früheren Herrchen wie aus dem Gesicht geschnitten. Dabei vergaßen sie auch nicht, die Metempsychose und die Reinkarnation zu erwähnen. „Hört auf!“, entgegneten ihnen andere, „wir bitten euch! Es imposible! En estos días, en que la ciencia ...“ Der Baron aber, welcher den Verstorbenen mehrfach beim Bilboquet im Club erlebt hatte, erklärte bereitwillig, dass solche gemeinsamen Züge durchaus möglich seien, wenn auch nur in dem Maße, in dem ein tierisches Wesen einem Menschen nun einmal ähneln könne.

Und so wurde der Baroness eines Abends zwischen glasiertem Hummer und Spitzmorcheln vom Ableben des Hundes Bericht erstattet. Von Rückenschmerz schaut seine Liebste an, die von ungekünsteltem Schmerz erfüllt ist. Sie schlägt die Augen zu ihrem Gatten auf, und in ihrem Blick blitzt ein schwacher Hoffnungsschimmer auf. Die Baronin weist den Diener an, die Ravioli aufzutragen. „Und bitte bringen Sie auch das Gewürzflacon aus meinem Sekretär“, fügt sie mit besonderer Stimme hinzu. Dem Baron werden Ravioli mit Gewürzen kredenzt, woraufhin er eine quälende Müdigkeit verspürt und einschläft. Der Morgen bricht an. Und damit die entzückenden Augenblicke ehelichen Glücks ... Die junge Gattin ist ungewöhnlich leidenschaftlich und zärtlich. Der wie neu geborene, von seliger Mattigkeit erfüllte von Rückenschmerz schaut entspannt in den Spiegel,

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



beißt sich einen Floh aus dem Fell und reibt sich mit der Pfote das Maul ... „Oh Gott!“ Sein Herz versagt den Dienst und er fällt auf der Stelle tot um. Der herbeigerufene Veterinärmediziner stellt Hundestaupe als Todesursache fest. Sehen Sie, und Sie sagen: „Aber es ist unmöglich! Heutzutage, wo doch die Wissenschaft ...“

\* \* \*

Auch die alltägliche Wahrnehmung wird von professionellen Eindrücken überlagert. Und das unabhängig von der religiösen Orientierung.

Ein Arbeitskollege gab zu, er sei einmal in der Kirche während der Predigt eingenickt und habe nach dem Öffnen der Augen einen Haufen Geldscheine erblickt, die um ihn herum ins Gebet vertieft waren. Und der Nominalwert jedes Scheins habe seinem Beerdigungshonorar entsprochen.

\* \* \*

Einmal lud mich ein älterer Kollege zu sich ins Büro ein. Beim Hereinkommen bekam ich einen Ausschnitt aus einem Telefongespräch mit. „Herr Derbeck! Auf dem Grab von Dümpeldorf liegt eine große gelbe Kabelrolle. Ich glaube nicht, dass das sein letzter Wille war.“ Nachdem er das Gespräch zu Ende gebracht hatte, bat er mich, den unten folgenden Brief am Computer einzutippen und per E-Mail zu versenden:

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



*Du hast geschrieben, dass Gromberg mit seinem Großvater aus Regensbrück kommt. Soweit ich weiß, hatte Gromberg aber nur einen einzigen Großvater, den er vor etwa zwanzig Jahren begraben hat. Ich selbst habe ihm dabei geholfen.*

Die ganze Angelegenheit wirft also eine Menge Fragen auf. Es gibt quasi zwei Varianten, dachte ich zunächst. Die erste und weitaus wahrscheinlichere: Es handelt sich nicht um Grombergs Großvater, was leichter anzunehmen ist. Dann ist er ein Usurpator, der sich als Großvater ausgibt, und Gromberg kommt nicht darauf. Dann ist es unsere Pflicht, ihm alles zu erzählen. Die zweite Variante: Es ist der echte Großvater. Der, den wir begraben haben. Dann stellt sich die Frage, warum Gromberg ihn überall mit sich herumführt. Dann kam mir schließlich noch folgende Möglichkeit in den Sinn: Vielleicht war ja Gromberg gar nicht echt?! Dann müsste man den Großvater warnen. Oder den echten Gromberg. Aber dann stellt sich zudem die Frage, ob der Großvater dieses falschen Grombergs echt war?! Schreib am besten gleich zurück, sonst komme ich immer stärker durcheinander ...

\* \* \*



Wie soll man unter all das einen Strich ziehen? Ist es überhaupt möglich? Bestenfalls mit einer Geschichte, die mir die bereits bekannte Dame erzählt hat und die, wie ich mir denken kann, ihr selbst widerfahren ist.

Ein junges Mädchen bekam zum 50. Geburtstag das Grammophon *Akkord 303* und Schallplatten von der *Aprelevka-Record*-Plattenfabrik geschenkt. Obgleich sie ganz andere Träume gehabt hatte. Als Kind hatte sie sich nichts sehnlicher gewünscht, als in der Familie des, sagen wir mal, Heiligen Vaters geboren zu werden. Das ist nur logisch. Ein Vater muss schließlich per se Kinder haben. Aber das war natürlich völlig unmöglich. Alle wissen, dass der Papst bei schlechter Gesundheit ist. Das wird bei denen vererbt. All seine Vorfahren hatten sich durch umfassende Frömmigkeit ausgezeichnet, insbesondere durch Vegetarismus. Und mütterlicherseits auch durch eiserne Keuschheit. Die Interessen der Urgroßmutter hatten sich generell auf Artischocken und die Verserzählungen von Abeljar beschränkt. Für Leibesfülle bleibt da kein Raum. Die aber wollte sie. Natürlich nicht die Urgroßmutter, sondern das Mädchen.

Träumen tat sie allerdings von etwas ganz anderem. Davon, eine echte italienische Amati-Geige für eine Million Dollar zu kaufen. Eine Summe, zu der die Tochter des Papstes noch am ehesten Zugang hat. Wer jedoch bereit ist, eine echte italienische Amati-Geige für wenige Rubel zu kaufen,

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



der hat es leichter als derjenige, der eine Million Dollar für sie hinzulegen bereit ist. Weil man Ihnen für wenige Rubel in jedem beliebigen Gebrauchtwarengeschäft mit Vergnügen eine echte italienische Amati-Geige nach Ihrem Gusto zusammenstellt. Oder wenigstens eine italienische Amati-Geige. Oder allerwenigstens eine Amati-Geige. Wir haben nämlich die besten Verkäuferinnen und Verkäufer. Oder die besten Geschäfte. Nicht so wichtig. Oder die besten Geigen. Die besten aber in jedem Fall. Wie bereits erwähnt, bekam das Mädchen jedoch ein Grammophon und Schallplatten geschenkt. Wie sie echter nicht sein konnten. Da sie aber etwas ganz anderes wollte, bewunderte sie die Geschenke nur kurz und vergaß sie dann glatt wieder. Wegen der vielen Arbeit. Doch eines Tages fielen sie ihr wieder ein. Und so beschloss sie endlich, Musik zu hören. Doch kaum war sie zum Regal mit den Schallplatten gegangen, da machte im Grammophon etwas „klick“, und eine unheilschwangere Stimme meinte erschrocken: „Fräulein, Fräulein! Leg die schwarze Schallplatte nicht auf!“ Das Mädchen nahm jedoch wahllos einen Umschlag aus dem Stapel. „Fräulein, Fräulein“, wiederholte die Stimme entsetzt, „leg die schwarze Schallplatte nicht auf!“ Das Mädchen aber griff nach der Schallplatte und trat furchtlos an das Grammophon heran. Sie war nämlich taub. Und mit eigenen Gedanken beschäftigt: Warum hatte sie keine Amati-Geige?

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Wann und wo würde sie eine kaufen? Und was, wenn es kein „wann“, „warum“ und „wo“ geben sollte?

So schaltete das Mädchen das Grammophon ein. Und von der Schallplatte rieselten gemächlich die Worte:

„Die Undurchsichtigkeit des Vorhangs verleiht Hoffnung.“